

gegen ihren Willen, mit einer ihrer ehemaligen Hofdamen hatte das Bild noch vermehrt, das sie seit vielen Jahren bedrückt und schielte mit ein Grund zum Glaubenswechsel gewesen zu sein. Außerdem war es ein entscheidender Bruch mit der Familie Obrenowitsch, ein Protest gegen die gegenwärtigen Beschäfer ihres Sohnes und die Fürsten, die Draga Raschin anerkennen und bei sich empfangen. Obwohl von der Welt zurückgezogen, wollte Königin Natalie doch bei der Hochzeit des Prinzen Niko von Montenegro mit einer serbischen Prinzessin, einer entfernten Verwandten König Alexanders, vertreten sein. Sie weiß wohl, daß die Vermählung des Prinzen Niko dem König Alexander besonders mißfällig ist; sie weiß, daß die patriotischen Serben von einem großen Serbenreiche träumen, in dem sich unter serbischen Scepter Albanien, Kroatien, Albanien, Montenegro vereinigen, und daß sie ihre Blute nach Cetinje richten, da König Alexander keine Nachkommen zu erwarten hat. Trotz dessen oder vielmehr gerade deswegen hat sie öffentlich ihre Billigung dieser Ehe ausgesprochen, indem sie, nach den „M. R.“ der Braut mit herzlichsten Worten ein bedeutungsvolles Geschenk übersandte: den Ehrentitel der Prinzessin Dublay, Gemahlin des Prinzen Niko, des Gründers der Dynastie Obrenowitsch. Es ist eine Art Investitur von der Wittwe Milana und Mutter Alexanders an die Prinzessin Niko Konstantinowitsch. Auch Natalie trug diesen Ring am Tage ihrer Vermählung; sie übertrug ihn auf eine Braut, die nicht ihre Schwägerin ist. Zu diesem Ring sagt Natalie noch ein Diamantenhandschmuck, das König Milan ihr am Hochzeitstage umhing und das auch zum Kronschmuck der Obrenowitsch gehört. Die Königin-Mutter von Serbien schenkt ihre Juwelen der Braut eines Prinzen von Montenegro und damit nimmt Natalie wieder thätig Theil an dem Geschick ihres Landes, den Blick auf das junge montenegrinische Paar gerichtet, auf dessen Zukunft ihre Hoffnungen ruhen, erwartend, daß auch ihr Geschick glücklich werde.

Rußland.
Zu den Bauernunruhen bringt die „Rokowski Wjedomost“ eine Rede des Adelsmarschalls Suchotin an die Dorfkärften des Tschernowol Bezirks, aus der hervorgeht, daß unbekannte Personen unter den Bauern folgende Gerüchte verbreitet haben: 1. der Zar habe die Vermehrung des bäuerlichen Grundbesitzes auf Kosten des Adels angeordnet, die Regierung aber wolle die Verordnung nicht vollführen, weil sie für den Adel sel; 2. die Bauernschaft, die immer Hunger lidet und ein schreckliches Dasein führt, möchte zur Selbsthilfe schreiten, um ihre Lage zu verbessern; 3. die Regierung beabsichtigt, alle Schulen im Reich der Weisheit auszuschließen, um das Volk in seiner Unwissenheit zu erhalten. Diese Gerüchte, welche durch Briefe, Maltonen und Druckschriften verbreitet wurden, schenken die Bauern zu den Unruhen auf, welche noch jetzt währen. Diese Unruhen arten aber auch in blutige aus. So meldet jetzt die „Nowoje Wremja“, daß die bekannte Witte in der Nacht vom 22. d. M. von Desoffneten überfallen und schwer verwundet worden sei, ohne daß es gelungen wäre, der Täter habhaft zu werden. Im Rostow am Don wurden am 21. d. M. drei Bauern vom Kreisgericht zum Tode durch den Strang verurtheilt, weil sie den Polizeimann Logwin ermordet hatten.

Ufrika.
In einer Versammlung in Paarl hielten Botha und Delarey Ansprachen an die Anwesenden. Botha sagte: „Was Sidschella heißt jetzt unter einer Fahne. Wäßen wir sagen, wie sind besetzt worden? Nein! Eine dunkle Zukunft liegt vor uns, aber der Glaube und die Hoffnung wird uns hindurchführen. Afrika ist unser Vaterland und unsere Erbschaft; auf das unsere Geburt und ein Recht gibt. Wir sollten daher streben, Afrika zu einem glücklichen Lande zu machen und gemeinsam daran arbeiten, die heranwachsende Generation so zu erziehen, daß auch sie zu den künftigen Vorgesetzten des Landes gehört.“ Delarey führte aus, er achte jeden heiligen Gegner, er sei aber bereit, wenn er an die National Scouts denke. In dem Namen „Mikander“ könne jetzt ein Ausdruck des Vorwurfs liegen, wie einst in dem Namen „Hugenotten“, er werde aber zu einem Ehrennamen werden.

Die Erhebung der Eingeborenen in Portugiesisch-Westafrika wird offiziell bestätigt. In 13 Bezirken im Innern wurden die Jorib genommen, die Europäer niedergemetzt, die Pflanzungen und Vorstände geplündert und verbrannt. Seit dem 2. Juli fehlen alle Nachrichten, da die regelmäßigen Verbindungen unterbrochen sind. Eine Schaar europäischer Flüchtlinge, die sich einen Weg durch den Busch fast 400 km weit durchgeschlagen hatte, erreichte, nachdem sie zahlreiche Menschen durch Krankheiten und Raubthiere verloren hatte, Nova Medonha. Die Ueberlebenden befanden sich in einer jämmerlichen Verfassung. Man befürchtet, daß über 400 Europäer, einschließlich der Missionare, Frauen und Kinder, unter schrecklichen Umständen ermordet worden sind. Am 22. d. M. erging von Lisbon der Befehl, sofort eine kleine Kolonne von Ganda nach Barua zu senden. Eine Expedition von 7000 Mann mit 50 europäischen Offizieren soll in gleicher Richtung folgen.

Ägypten.
Nach dem amtlichen Bericht sind in Kairo 52, in Assut 12 neue Cholerafälle festgestellt worden.

Bermittelt.
Ein mit schwerem Sturm und Hagel verbundenes Gewitter ging am Sonnabend Nachmittag 5 1/2 Uhr über Köln und Umgegend nieder. Der Sturm trieb kirchgroße Hagelkörner gegen Gebäude und Pflanzungen und richtete großen Schaden an. Zahlreiche Fenster Scheiben wurden zertrümmert. In dem benachbarten Merkenich entwickelte sich der Sturm zu einem Wirbelsturm, der Häuser und Scheunen umstürzte und zahlreiche Bäume entwurzelte. Ferner hat das Unwetter in Jülich und dem umliegenden Gebiet zahlreiche Fabrikhornsteine umgeworfen. Das Portierhaus einer Fabrik in Jülich ist eingestürzt, wobei der Portier und ein anderer Bediensteter getödtet wurden. In Kirchberg wurden mehrere Personen verletzt. Ein 25 Meter hoher Wasserturm in der Nähe von Jülich wurde umgelegt, wobei ein darauf beschäftigter Arbeiter mit in die Tiefe stürzte, jedoch nur un erhebliche Verletzungen davontrug. Bei einer anderen Fabrik stürzte der Fabrikhornstein auf das Kesselhaus, welches niederbrannte. An dem Gebäude einer

Kunstseidfabrik in Jülich wurde bedeutender Schaden angerichtet. Auch in Jülich wurden zahlreiche Personen verletzt. In Eschweiler ist das Fabrikgebäude einer Zerbereifirma gänzlich zusammengefallen. Eine große Zahl von Arbeitern, welche gerade dort anwesend waren, um ihren Lohn zu empfangen, konnten sich noch rechtzeitig ins Freie retten, wo sie sich zu Boden warfen, um nicht vom Sturm umgerissen zu werden.

Pflicht eines Polizeibieners. Das preussische Oberverwaltungsgericht entschied die Frage: Ist ein Polizeibienner verpflichtet, ein Kind auf den Armen über die Straße zu tragen? In bejahendem Sinne. Folgender Vorgang gab Veranlassung zu dieser Entscheidung. In einem Industriebezirk Westfalens war eine Polin, deren Mann im Arrest war, mit ihrem Kinde im Gemeindehaus erschienen und hatte dort nach Vorbringen ihrer Klage dem Amtmann das Kind zurückgelassen. Dieser gab dem Polizeibienner den Befehl, das Kind auf den Arm zu nehmen und es in das Gemeinde-Armenhaus zu tragen. Letzterer weigerte sich unter dem Vorgeben, sein Ansehen leide, wenn er mit dem Kind auf dem Arm durch den Ort ginge. Es wurde eine Ordnungsstrafe über ihn verhängt, er aber appellirte und obiges Gericht entschied nun, daß er den Auftrag des Amtmannes schon deswegen hätte vollziehen müssen, weil ein Polizeibeamter sich hilfloser Personen anzunehmen habe. Wenn er das Kind auf der Straße gefunden hätte, so hätte er es doch auch nicht hilflos liegen lassen dürfen. Sein Ansehen hätte absolut nicht gelitten.

Marktberichte.
Weizen, 19. Juli. (Marktbericht.) Butter 1 Kilo Markt 2, bis 2,20. Ferkel Stück Mk. 10—20.

Sandwirthschaftliche Waaren-Märkte zu Großhandeln am 26. Juli 1902.

	Kilo	1/2 Kilo	1/4 Kilo
Weizen, weiß	1000 178,50 bis 179,50	85 14,75 bis 15,25	
" braun	170,10 bis 173,50	85 14,25 bis 14,75	
Roggen	158, 5/8 —	80 12,50 bis 14,75	
Gerste	128,50 bis 143,—	70 9,— bis 10,—	
Hafer	166,— bis 172,—	50 8,30 bis 8,60	
Halbweizen	— bis 180,—	75 — bis 12,—	
Erbsen	240,— bis 260,—	50 12,— bis 13,—	
Bohnen	240,— bis 260,—	— 12,— bis 13,—	
Puttermehl (Nachgang)	—	8,— bis —	
Roggenmehl	—	5,50 bis 6,80	
Weizenmehl	—	5,25 bis 5,40	
Malzextrakt, rum. und ameri.	—	7,— bis —	
Einquantin	—	8,— bis 8,50	
Malzextrakt	—	7,30 bis 7,40	
Öl	—	4,30 bis 4,50	
Öl, neues	—	3,— bis 3,20	
Schmalz	—	2,10 bis —	
Gebirgsbrot	—	2,25 bis —	
Kartoffeln, neue	—	3,50 bis 4,—	

Wochendruck der Wochenschrift: 1 Kilo 22 Pf.
Auf dem Wochenmarkte wurde bezahlt:
Eier das Stück mit 3 R. — Pf. bis 3 R. 60 Pf.
Butter das Kilo mit 1 — 9/2 — — 2 — —

A. Messe,

Bankgeschäft,

Riesa, Hauptstrasse.

***** Verkaufskontor in Mauersteinen. *****

Ausführung
aller Bank- und Börsengeschäfte
wie:
An- u. Verkauf von Staatspapieren, Actien, fremdländ. Geldsorten;
Spesenfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen;
Discontirung von Wechseln, Devisen;
Conto-Corrent- und Check-Verkehr;
Hypotheken-Nachweis für den Darleiher völlig kostenfrei.
Verzinsung bei tägl. Verfügung mit 2%
von „ monatl. Kündigung „ 3% } p. a.
Baareinlagen „ viertelj. „ 4%

licherweise Parteilichkeit oder Befreiung schämen könnten, sondern daß die Sache vor den ordentlichen Friedensrichter kommen müsse. Wegen alle Vernunftgründe war Frau Jord taub geblieben und hatte sich nur immer fester auf ihren hartnäckigen Widerstand versteift.

Dies mußte eine Ursache haben, und Guavas konnte nicht umhin, den Tod von Rawies Bruder damit in Zusammenhang zu bringen. — Was hatte die geheimnißvolle Hand zu bedeuten, die aus dem Schacht herausgelangt und den Strick zer schnitten, an welchem Roger hing? Daß es eine Geisterhand gewesen, ließ Guavas nicht gelten. Ebensovienig konnte angenommen werden, der Strick sei durch einen scharfen Felsvorsprung durchschnitten worden, denn der Schacht mußte ausgemauert sein und konnte also keine scharfen Vorsprünge aufweisen; und weiter hatten die beiden Männer eidlich bekräftigt wollen, daß sie den Arm deutlich gesehen. Wenn auch ein Einzelnr sich täuschen konnte, wozu zugleich passierte ein solcher Irrthum wohl nicht so leicht.

War es denkbar, daß Elias Jord sich zur Zeit in dem Schacht befunden, etwa in halber Höhe, und daß er es war, der mit kaltem Blut den Strick durchschneidete und Roger dadurch dem sichern Tod überlieferte, um zu verhindern, daß sein kostbares Geheimniß an den Tag kam?

Unter diesem Gesichtspunkte war dann das Wiedererscheinen der Leiche erklärlich und hatte den Zweck, zu verhindern, daß Leute hinabstiegen, dieselbe zu suchen.

Ein Punkt blieb schwer erklärlich — wie war Jord selber in den Schacht gelangt? und die Antwort konnte

nur die sein, daß er einen andern Zugang zu demselben kannte und benutzte.

Wenn sich das Alles so verhielt und Frau Jord davon unterrichtet war, dann war es kein Wunder, daß sie sich schonte, ein Mitglied der Familie Rawie herauszufordern, und es vorzog, seine gewaltthätige Handlungsweise mit Stillschweigen zu übergehen.

Elbad erhob sich rasch und trat vor die Hütte. Dort grüßte Jemand nach seiner Hand; Jost war es im schwarzen Mantel, die Kapuze über das Haupt gezogen. Vom Nebel waren ihre Haare feucht geworden, und einzelne Strahlen hing an ihr über die Brust herab.

„Ich komme, mit Dir zu reden!“ stöhnte sie, und ihre Stimme bebte von verhaltener Leidenschaft. Du bist mir untreu geworden, hast Dein Wort nicht gehalten!“

„Wieso?“ fragte er.

„Ich band Dich an mich, als ich Dir das Messer aus der Wunde zog — und Du schworst, mir anzugehören!“

„In Allem was ehrenhaft ist — ja.“

„Ehrenhaft! zweifelst Du an meiner Ehrenhaftigkeit? Ehrenhaft!“ wiederholte sie höhnißch. „O, Du scheinhelliger Dube! ehrenhaft und wopiansändig muß eine Sache sein, sonst willst Du nichts davon! und bei alledem bist Du mit Beelzebub im Bunde und lässest Dich von ihm unterweisen, wie man das Erz aus dem Boden zieht! Du und Dein Hausgeist, ihr habt Alles vom Healm weg hierher gezaubert — ich weiß es!“ und sie drängte sich zur Thüre herein und wies auf die gefüllten Binnformen. „Da“, rief sie aus, „da steht ja der unter-

siegbare Zauberquell, der Dir immer neue Reichthümer zuführt, während Andere darben können!“

„Ihr seid im Irrthum, Jost!“

„Das bin ich nicht. Sieh her, kaum daß Du zu schmelzen begonnen, und schon lohnt es Dir so!“

„Nicht ich habe das gefunden.“

„Dann sprich — wer?“

„Der verstorbene Mann der Wittwe Jord.“

„So und für die arbeitest Du!“ grollte das Mädchen.

„Sagt ichs nicht? untreu bist Du — falsch! Mein aber bist Du und hast es mir gelobt.“

„Was ich gelobte, will ich halten.“

„Das läßt Du! Du stehst in ihrem Dienst. Doch nun komm, wir wollen einen Pakt schließen. Sei drum, Du bist zu ihr gegangen ohne mich zu fragen — ich rechte nicht mit Dir. Wo aber hat der Mann das Erz gefunden? Laß mich das wissen, und wir werden miteinander arbeiten und reich werden, Du und ich!“

Elbad lachte. „Ihr wollt arbeiten?“

„Gewiß. Dazu bedarfs der Hände nicht. Wozu wäre ich sonst meines Vaters Tochter? Meinst Du, ich könnte nicht zu Deinem und meinem Vortheil wirken, wenn ich erst ein festes Ziel vor Augen habe und einen treuen Mitarbeiter zur Seite?“

„Wollt Ihr damit sagen, ich solle die Wittve betrauben, Euch zum Nutzen?“

Fortsetzung folgt.